

kleidung, auf der Brust das sozialdemokratische Partei-
abzeichen, während der Demonstration zum Angriff auf
die Polizeibehörde anfeuernden, um den Zusammenstoß
wirkungsvoller zu gestalten; die Festnagelung dieser
elenden Polizeikumperei gestattete es der Verteidigung,
die Verantwortung der höchsten Behörde festzustellen.

Eine von der sozialdemokratischen Partei angeordnete
Untersuchung ergab, daß ein Mitglied einer engeren
Parteiinstanz der Polizei als Vorkipfel gedient hatte und
daß die Polizei von allen beabsichtigten Demonstrationen
vorher benachrichtigt wurde. Auf Grund dieser Tatsache
stellte die Verteidigung an den Vertreter der Polizei-
behörde die Anfrage, ob sie von den Vorbereitungen zur
Demonstration vorher Kenntnis gehabt habe. Der Ver-
treter der Polizeibehörde erklärte darauf, daß die Polizei
in der Lage gewesen wäre, die Demonstration auf Grund
der ihr zugegangenen Informationen vorbeugend zu ver-
hindern, daß sie es aber unterlassen habe, weil ihr keine
entsprechende Weisung zugegangen ist. Nun, diese „ent-
sprechende Weisung“ hätte nur vom Grafen Andrássy, dem
Minister des Innern, ausgehen können und müssen, wenn
sie ausgeblieben ist, so geschah es, um die Oktoberdemon-
stration zu provozieren und den verhassten „Demon-
stranten“ mit der Tortur Geständnisse abzupressen, die zur
Suspension und eventuellen Auflösung der verhassten
Gewerkschaften hinreichen sollten.

Im Jahre 1907 wurde in Ungarn der Sturz des als
Bordelladvokaten entlarvten Justizministers Polonni dar-
auf zurückgeführt, daß Graf Andrássy, der „erste Kavaller-
“ des Landes, es ablehnte, mit dem Manne in einem
Kabinett zu sitzen, der nachweislich für klingende Münze
PolizeikonzeSSIONen für Bordelle erwirkt hatte. Graf
Julius Andrássy darf nunmehr seinem gewesenen
Ministerkollegen an die Brust sinken, stehen doch Spindel
und Provolatüre keinesfalls moralisch höher, als —
Bordellagenten.

Die Entdeckung des Nordpols.

Das Ziel jahrhundertelangen Ringens ist endlich er-
reicht. Auf zahllosen Entdeckungsexpeditionen war unter großen
Leiden und mit vielen Opfern immer wieder vergebens
der Weg zum Nordpol gesucht worden; es war, als ob ein
Zauber den Menschen den Zutritt zu der nördlichsten
Stelle der Erde verbot. Aber allmählich drang die zähe
Forscherenergie vorwärts, immer dichter kam man ans
Ziel, und endlich ist der Erfolg da. Fast gleichzeitig kom-
men zwei kühne Männer aus der ewigen Eiswelt zurück,
die kurz nacheinander am Pol waren.

Man sollte meinen, diese Erreichung eines langge-
suchten wissenschaftlichen Ziels müßte die höchste Befriedigung,
eine gehobene idealistische Stimmung bei der ganzen
zivilisierten Welt und nicht am wenigsten bei den un-
mittelbar Beteiligten wecken. Um so mehr, weil mit
diesem Unternehmen nicht die geringste Aussicht auf mate-
riellen Gewinn verknüpft war — für Kolonialpolitik ist
am Nordpol kein Raum —, sondern lediglich eine abstrakt-
wissenschaftliche Erzungenschaft vorliegt. Aber trotzdem
erleben wir seit einigen Wochen ein widerliches Schauspiel
des Habers und der gegenseitigen Verdächtigung, die die
Entdecker in einem sehr unehelichen Licht erscheinen läßt.
Wird der eine als Schwindler benannt, so erscheint der
andere als ein vollendeter Lump. Es handelt sich dabei
nicht um zufällige persönliche Eigenschaften; vielmehr sind
es die bekannten Züge der bürgerlichen Gesellschaft, die
hier hervortreten und alles häßlich machen, was sonst
nur groß und bewundernswert sein würde. Denn der
Grund der Fehde liegt darin, daß die beiden erfolgreichen
Entdecker einander nicht als Mitarbeiter an einem wic-
tigen wissenschaftlichen Werk, sondern nur als Kon-
kurrenten betrachten. Als sie den Pol suchten, suchten
sie nicht der Menschheit, dem Interesse der menschlichen
Gesellschaft, zu dienen, sondern sie suchten Ruhm und Be-
friedigung der eignen Ehrsucht.

Nur in einer Klassen-Gesellschaft, wo die Produk-
tion gesellschaftlich ist, kann sich eine so völlige Unterord-
nung jedes einzelnen unter das Interesse der Gemeinschaft
ausbilden, daß ihr Wohlergehen, ihr Fortschritt der
Wittelpunkt aller seiner Gedanken, die Triebkraft alles
seines Handelns ist. In der bürgerlichen Gesellschaft, die
auf der Warenproduktion beruht, setzt sich das Interesse
des Ganzen nur in der Weise durch, daß es sich zuerst
in das Privatinteresse des einzelnen umwandelt. Weil
die Tugend belohnt wird, wird sie geübt. Wo sich alles
um den persönlichen Vorteil dreht, muß auch das Handeln
im Dienste der Gesellschaft zum persönlichen Vorteil ge-
reichen, sonst unterbleibt es. In jeder Gesellschafts-
organisation bildet der Beifall und die Anerkennung der

eine glückliche Zeit werden, allein vergeht nicht, daß
hinter der Sorglosigkeit ein waches Auge sein muß, wenn
nicht wie heutzutage Herzen in den Staub getreten werden
sollen und vielleicht noch mehr.

Wenn ihr nun binnen kurzem zwischen den grünen
Wäldern auftaucht und um die Wette lauft, um zu sehen,
welches mir zuerst seine Glückwünsche bringt, dann ver-
gesse ich alles vor Freude über eure Sorglosigkeit. In
diesem Augenblicke aber, wo ich eurer nur denke, euch aber
nicht sehe, da rückt meine eigene Jugend hervor, und in
mir meldet sich eine nagende Angst, daß euer Schicksal
daselbe werden könnte wie das meine. Und ich weiß
nicht, welches von euch dann am meisten zu beklagen wäre.

Ih könnte es in einem Worte sagen: Seid treu gegen
euch selbst, jedes für sich, so werdet ihr es notgedrungen
auch gegeneinander sein. Allein, was würde das nützen?
Ihr vergißt das Wort wieder, ehe es noch zu Ende ge-
sagt. Nein, ich glaube, ihr sollt es lebend vor euch sehen,
und darum erzähle ich euch dies.

nicht mein ganzes Leben mit kalten Füßen in Filzschuhen
Und noch etwas. Ich glaube, ihr sollt wissen, daß ich
umhergeschlichen bin und die Kranken milden Blicks be-
trachtet und den Armen Almosen gegeben habe. Ich habe
gelebt, ich bin ein Mensch gewesen mit heißem Blut, wie
ihr es nun seid.

Aber das ist lange her.

Nun habe ich nur euch zum Troste. Aber meine Er-
fahrung wird euch zugute kommen, und ihr werdet das
Glück besitzen, das mir zerrann. Ihr seid meine Zukunft,
durch euch werde ich weiter leben. Einmal wäre mir
das recht wenig erschienen — nun ist es mir vollkommen
gering. Ich habe den Tod gesehen und mich ergeben.

(Befreiung folgt.)

Genossen den Lohn und daher auch den äußeren Stachel
zu Taten, die für die Erhaltung der Gemeinschaft nötig
sind. In der bürgerlichen Gesellschaft entwickelt sich dar-
aus die Ehrsucht, die um persönliche Ehre und persönlichen
Ruhm zu Taten ansetzt, die im Interesse des Ganzen
liegen.

Soweit nun diese Ruhmsucht bei der selbstlosen Hin-
gabe für die Gemeinschaft zurücksteht, die nur in einer
kommunistischen Ordnung möglich ist, so bildet sie doch den
höchsten Idealismus, dessen die bürgerliche Welt fähig ist.
Wer nach Ruhm und Ehren dürstet und sich dadurch treiben
läßt, erhebt sich als eine größere idealistische Persönlich-
keit über die Masse derer, die in der Jagd nach materiellem
Gewinn aufgehen. Für diese Gesellschaft gilt vollkommen
das Dichterwort:

Von des Leibes Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste Koch.
Wenn der Leib schon längst zerfallen
Lebt der große Name noch.

Aber genau so wie der materielle Profit, so ist auch
dieser geistige Gewinn nur im Wettbewerb zu erzielen.
So wie in dem inneren Kern der bürgerlichen Gesellschaft,
in der Produktion, nicht das gesellschaftliche Ziel, sondern
die profitlichste Konkurrenz der einzelnen die Triebkraft
bildet, so ist auch in der Forschung der Wettbewerb der
Stachel aller Anstrengung. Er bildet den Trieb, der die
Entdecker und Naturforscher zur größten Kraftanstrengung
antreibt. Was in dem Streit der Polentdecker als Ursache
der häßlichen Begleitscheinungen auftritt, ist tatsächlich
die Grundlage aller noch so idealistischen Bestrebungen
in der bürgerlichen Gesellschaft. Daher ist ein solcher
Streit auch nichts Neues in der Geschichte der Wissenschaft.
Als in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Planet
Neptun gleichzeitig von zwei Mathematikern, die nichts
voneinander wußten, durch Rechnung entdeckt wurde, ohne
daß er je zuvor gesehen war, bewirkte dieser Triumph
menschlicher Wissenschaft eine Fehde, die mit der heutigen
eine große Ähnlichkeit aufweist. Und schon unter dem
ersten Aufblühen der Naturforschung, unter den Anfängen
der bürgerlichen Produktion, sehen wir berühmte Gelehrte,
wie Galilei und Huyghens, ihre Entdeckungen zuerst in
der Form von Rätseln bekanntgeben, aus Furcht, daß
andere ihnen die Ehre der ersten Entdeckung rauben
könnten.

Das Eindringen in die eisigen Polargegenden hatte zu-
erst nur den Zweck, einen Weg um Asien herum nach
Indien zu finden; nachher war es die Jagd auf Walfische,
die die Fischer immer weiter nördlich führte. Im 19.
Jahrhundert betam das wissenschaftliche Interesse die
Oberhand; der Wettbewerb der Entdecker wurde die Trieb-
kraft der Entdeckungen. Von allen Seiten drangen sie
auf die Eiswüste ein; jeder wollte als erster den Pol er-
reichen oder ihm wenigstens näher als alle andere kommen.
Dabei trat der Drang, das geographische Wissen zu be-
reichern, allmählich zurück. Die Polarforschung wurde
immer mehr zu einem Sport, der sich nur darum küm-
merte, den Rekord des Vorgängers zu schlagen und sich
mit dem leeren Ruhm der ersten Erreichung eines an sich
wertlosen Punktes brüsten zu können.

Diese Entartung liegt auch im Wesen der bürgerlichen
Gesellschaft. Ursprünglich mögen Ruhm und Ehre die
persönliche Vergütung der Gesellschaft für die sein, die ihr
wichtige Dienste erweisen. Aber in ihr gilt nicht das
Interesse des Ganzen, sondern der Erfolg des einzelnen
als Maßstab für die Wertschätzung. Der „große Name“
ist nicht der Name dessen, der sich seinen Mitmenschen nützlich
macht, sondern dessen, der sich über sie erhebt, auch
wenn er sie dabei zertritt, oder der bloß von sich reden
macht. Daher wird hier der Ruhm in wertlosen, gleich-
gültigen Sachen gesucht — und gefunden — die den Namen
bloß in den Augen eines sensationslüsternen Publikums
groß machen. Ihre höchste Form erreicht diese Ruhm-
sucht in dem Sportwesen. Wer den sportmäßigen Ruhm
sucht, daß er alle Rivalen schlägt, erstrebt nicht die An-
erkennung seiner Mitmenschen, daß er für sie Wertvolles
geleistet hat, sondern will nur, daß sein Name auf jeder
Zunge liegt. Diesen Charakter trug auch das Polrennen.
Kein anderes Ziel hatten die Teilnehmer, als daß die Welt
und die Nachwelt sagen sollten: Cool oder Peary war zum
erstenmal am Nordpol.

In seinen Wutausbrüchen gegen den glücklicheren
Rivalen betundet Peary den richtigen Instinkt, daß in
der bürgerlichen Welt nicht das Verdienst, sondern der
Erfolg die Wertschätzung bestimmt. Nicht der wissenschaft-
liche Ruhm, sondern nur der sportmäßige Sieg wird be-
jubelt und bringt Ehrenmedaillen ein. So spiegelt sich
auch in der Geschichte der Entdeckung des Nordpols der
Charakter der bürgerlichen Gesellschaft wider.

Soziale Rundschau.

Die Schen vor der Öffentlichkeit.

In Wülhausen im Elsaß wird, wie die Fleischer-
Korrespondenz meldet, seit einiger Zeit alle Monate durch
die Kreisdirektion in den Tageszeitungen veröffentlicht,
welcher Tiere jeder Gattung jeder einzelne Fleischer-
meister im Laufe des Monats geschlachtet hat. Auf Ersuchen
der Junnung wandte sich der Deutsche Fleischerverband an das
kaiserliche Ministerium, damit derartige zwecklose Veröffent-
lichungen unterbleiben, denn sie seien für das Publikum wert-
los, während andererseits die Zahl der Schlachtungen zum „Ve-
triebsgeheimnis“ des einzelnen Fleischers, wie zum
Amtsgeheimnis der Schlachthofverwaltung gehöre.

Hierauf hat das Ministerium, Abteilung für Landwirtschaft
und öffentliche Arbeiten, nunmehr geantwortet, daß sich gegen
die rechtliche Zulässigkeit der Veröffentlichung nichts einwenden
lasse. Der Ansicht, daß die in Frage stehenden Tatsachen Ge-
schäftsgeheimnis der einzelnen in Betracht kommenden Metzger
und Amtsgeheimnis der Schlachthofverwaltung seien, stehe ent-
gegen, daß das städtische Schlachthaus eine öffentliche
Einrichtung sei, und daß mithin für die mit seiner Be-
nutzung zusammenhängenden Vorgänge die Pflicht der Geheim-
haltung nicht bestehe.

Dazu bemerkt die Korrespondenz: Derartige behör-
dliche Anmachungen sind gewiß nicht geeignet, die Ge-
manistierungspolitik der Regierung zu unterstützen.

Das alte Lied: Man ist nur Königstreue und patriotisch,
wenn nicht in das Geschäft hineingekuckt wird. Bekümmert sich
der Vater Staat auch etwas darum, so ist die Begeisterung fürs
Vaterland zum Teufel.

Gewerbegerichtswahl.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Witten, für die auf
Betreiben der Christlichen das Verhältniswahlssystem eingeführt
wurde, erlitten die Christlichen samt den Hirsch-Dunderbergen
trotz kräftiger Anstrengungen und der ihnen zuteil gewor-
denen Begünstigung der Werksverwaltungen eine schwere Nieder-
lage. Es erlitten die freien Gewerkschaften 1104 Stimmen und
7 Mandate, die Christlichen 313 Stimmen mit 2 Mandaten und
die Hirsche 293 Stimmen und ein Mandat.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Koalitionsfeindschaft der preussischen Eisenbahn-
verwaltung.

Erst etwas bemäntelnd, die Jahre her aber immer
unverblümter und offener, hat die preussische Eisenbahn-
verwaltung die rechtliche Niederhaltung der Eisenbahner
betrieben. Ihr haben sich die übrigen kundesstaatlichen
Verwaltungen angeschlossen, denn sie hängen ja alle mehr
oder weniger an der preussischen Strickle. Natürlich läßt
sich die Vereinigung der Eisenbahner zur Vertretung ihrer
Interessen auf die Dauer nicht völlig unterbinden, und
so sah sich auch die preussische Eisenbahnverwaltung ge-
zwungen, gewisse Vereinigungen zu dulden, ja, sie zu
fördern, wo es galt, die Eisenbahner von der wirklich ener-
gischen Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen ab-
und in das versimpelnde Klimbimverwehen hinein-
zulenken. Aber auch die Duldung und Förderung solch
„ordnungsfreundlicher und königstreuer“ Vereine hat nicht
vermocht, die Arbeiter samt und sonders am Direktions-
gängelbände zu halten, und namentlich seitdem der Sam-
burger Verband, die jetzige Reichssektion der
Eisenbahner im Deutschen Transport-
arbeiterverband, unter den Eisenbahnern für Auf-
klärung sorgte und ihren wirtschaftlichen Zusammenschluß
betrieb, hat sich der verschiedenen Direktionen eine auf-
fällige Nervosität bemächtigt. Wo sie in ihrem Macht-
bereich das geringste von diesem Verbandsversprechen, seht
eine sieberhafte Hejrag ein, und es wird rücksichtslos
und unbedenklich drauflos gemahregelt. So hat erst
kürzlich wieder die Eisenbahndirektion Berlin eine
Anzahl Güterbodenarbeiter entlassen, weil sie Mit-
glieder des Deutschen Transportarbeiter-
verbands sind. Die übrigen Arbeiter der Direktion
wurden hiervon durch eine in allen Dienststellen ange-
schlagene Verfügung in Kenntnis gesetzt und gleichzeitig
vor den „ordnungsfreundlichen Bestrebungen“ des Verbands
gewarnt. Die Verfügung, die offenbar als abschreckendes
Beispiel wirken soll, hat folgenden Wortlaut:

Wir haben einer Anzahl von Güterbodenarbeitern das
Dienstverhältnis aufkündigt, weil sich ihre Zugehörig-
keit zu dem Deutschen Transportarbeiterverband und dessen
Reichssektion der Eisenbahner ergeben hat. Der Transport-
arbeiterverband verfolgt, wie bereits in unserer Bekanntmachung
vom 6. Februar 1907 ausgesprochen ist, ordnungsfreundliche Be-
strebungen und hat sich zum Ziel gesetzt, den Frieden zwischen
der Staatsbahnverwaltung und ihren Arbeitern zu fördern. Nach
§ 2 Absatz 3 der gemeinsamen Bestimmungen für die Arbeiter
aller Dienstzweige der preussisch-hessischen Staatseisenbahn-
verwaltung ist die Teilnahme an ordnungsfreundlichen Bestre-
bungen und Vereteln verboten. Wir vertrauen der Einsicht
unser sämtlichen im Arbeitsverhältnis stehenden Bediensteten,
daß sie sich von dem Transportarbeiterverband und ähnlichen
ordnungsfreundlichen Organisationen fernhalten, damit wir nicht
zu weiteren Entlassungen gezwungen werden.

Diese Verfügung ist die brutale Niederknüpfung des
wirtschaftlich Schwächeren durch den wirtschaftlich Stär-
keren, ist die Entziehung des notwendigsten Rechts des
Arbeiters, sich nach je in ein Interesse zu kooperieren und
nicht nach denen seines Ausbeuters; sie ist Diktatur und
Terror in schlimmster Form, weil sie von Staats wegen
geschieht, der angeblich berufen ist, das Recht zu schützen
ohne Ansehen der Person. Der wütende Kampf der Eisen-
bahnverwaltung gegen den Transportarbeiterverband be-
weist aber auch, daß der Transportarbeiterverband ein
Gegner ist, vor dem es den preussischen Bureaucraten
graunt, er beweist, daß allein der Transportarbeiterverband
die richtige Interessenvertretung der Eisenbahner ist und
daß es deshalb im ureigensten Interesse der Eisenbahner
liegt, sich einzig und allein ihm anzuschließen.

Leipzig und Umgebung.

Die Veröffentlichung der Barbier- und Friseurgeschäfte,

wo Mitglieder des Verbandes der Friseurgehilfen arbeiten,
scheint manchem zahmen Zimmungsmeister nicht zu gefallen.
Zuerst versuchte Herr Rost in L.-Connwitz in diesem
Stadteile die Meister der aufgeführten Geschäfte zu bestimmen,
ihre Namen in der Liste freizugeben zu lassen, und es ist be-
merkenswert, daß auch der Friseur Gruhne, Bornaische
Straße 85, diesem Verlangen nachkam. Nach der Ernte
dieser Vorbeeren sandte Herr Rost diesen Herrn als Agenten
los, damit dieser sein Heil versuche; er hatte aber keinen Erfolg.
Herr Rost ist aber mittlerweile auch von anderer Seite belehrt
worden, daß sich sein Tun für einen Parteigenossen nicht schick-
t. In diesen zweien hat sich der den Gehilfen bestbekannte
Organisationsvernichter Leimbach, L.-Lindenau, Guts-
muthstraße, gestellt. Dieser Herr betreibt dies Geschäft nicht
im stillen, sondern im öffentlichen Vokal und mit recht erbärm-
lichen Mitteln. So traf er dieser Tage den Friseur Kriebisch,
Königsstraße 18, und sagte diesem im Weisem von andern
Herren: Du hast auch schon in der Leipziger Volkszeitung als
tarifbrüchiger Meister gestanden, da würde ich mich nicht mehr
mit veröffentlichten lassen. Wir müssen aber erklären, daß noch
nie Anlauf vorgelegen hat, Herrn Kriebisch als tarifbrüchig zu
betrachten, viel weniger zu kennzeichnen. Wir glauben es
diesen Zimmungsmeistern gern, daß ihnen unsere Inserate in der
Leipziger Volkszeitung nicht gefallen. Wenn sie nicht nochmals
einen glänzenden Reinsfall vermuteten, würden sie längst wieder
die Staatsanwaltschaft als „Delfer in der Not“ augensicht-
lich haben. Es freut uns aber ungemein, wenn unsere Inserate so
beachtet werden, daß manche selbständigen Barbier merken, daß
die Partei- und Gewerkschaftsgehilfen sich einen Barbier suchen,
der ihnen beliebt.

Kommenden Freitag werden wir daher wieder, den Herren
zum großen Vergnügen, diejenigen Geschäfte veröffent-
lichen, in denen unsere Mitglieder arbeiten
und in denen unsere geforderten Arbeitsbe-
dingungen anerkannt sind. Heute wollen wir nur
noch mitteilen, daß die geregelten Geschäfte ein
neues Plakat aushängen haben; es hat rote Um-
rahmung mit dem Aufdruck:

Die Arbeitsbedingungen in meinem Geschäft
sind geregelt. (Unterschrift.)

Dies bescheinigt der Verband der Friseur-
gehilfen Deutschlands. J. Eytorn, Vorsitzender.